

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 43

Artikel: Begegnung in Weimar
Autor: Troll, Thaddäus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-621876>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Begegnung in Weimar

Travestiert von Thaddäus Troll

Goethe diktierte eine Parabel aus dem westöstlichen Diwan in die Maschine, da klingelte das Telefon. Fräulein Robiczek, des Meisters versierte Sekretärin aus Böhmisches-Leipa, nahm den in streng klassizistischem Stil gearbeiteten Hörer ab und meldete sich, während der Olympier, über die Störung indigniert, auf die Statue des Zeus starrte.

Fräulein Robiczek hielt die Hörmuschel zu. «Herr Schubert aus Wien möchte Herrn Finanzminister sprechen.»

«Wimmle Sie ihn ab», knurrte der Meister.

«Aber Exzellenz, Kollege Grillparzer schickt ihn! Er ist ein berühmter Musiker ... Tüja, tatü, tata!» Fräulein Robiczek sang mit ihrer verbrauchten Altstimme ein Motiv aus der Unvollendeten.

Goethe nahm unwillig den Hörer. «Grüss Gott, Herr Schubert! Das ist aber nett, dass Sie in Weimar sind! Ich bin zwar sehr besetzt, aber für Sie findet sich schon noch ein Terminchen! Ich mag doch Ihre Symphonie mit dem Paukenschlag so gern!»

«Haydn – Haydn!» zischelte die Robiczek aufgeregt.

«Also kommen Sie gleich vorbei, ein Viertelstündchen werde ich mich schon freimachen können. Von wo sprechen Sie? Was, Sie wohnen nicht im Elefanten? Da wohnt doch die ganze Mittelvoee. Aha, vom Schwarzen Hasen sind es auch nur zwei Minuten zum Frauenplan – na, fragen Sie nur nach dem Geheimen Legationsrat Goethe – ich bin hier ziemlich bekannt – also bis gleich!»

Der Meister legte auf. «Zu dumm, dass ich ihn mit dem Haydn verwechselt habe! Jetzt lies Sie mir doch gleich vor, was über ihn im Musikführer für gebildete Frauenzimmer steht.»

Fräulein Robiczek ging zum Regal und zog den zierlichen Band heraus. Sie befeuchtete den Finger, blätterte und las: «Schubert, Franz. Romantiker voll himmlischer Längen. Forellenquintett, Militärmarsch, Musik zu Rosamunde. Seine Musik ist zu gewollt individuell und zu krass modern, um erfolgreich zu sein.

Lebt deshalb in Armut und häuslicher Enge als Schullehrer bei Wien.»

Goethe diktierte weiter. Nach einer Viertelstunde klingelte es. Fräulein Robiczek führte einen schüchternen jungen Mann mit Stahlbrille, traurigen Augen und Lockenkopf ins Zimmer.

«Willkommen, mein lieber Schubert!» rief Goethe und ging dem Komponisten entgegen.

«Herr Geheimer Legationsrat!» stammelte der junge Mann.

Goethe lächelte. «Aber mein Lieber, unter uns Künstlern lassen wir doch die Titel! Sagen Sie schlicht und einfach Exzellenz zu mir! Und seien Sie nicht böse, dass ich Sie mit Ihrem Kollegen Haydn verwechselt habe. Ich werde auch seiner Durchlaucht vorschlagen, dass bei der nächsten Sachsen-Weimar-Eisenacher Parade Ihr Militärmarsch erklingt!»

«Das ist aber lieb von Exzellenz!» strahlte Schubert. «Ich könnt' die Tantiemen gar zu gut brauchen!»

«Aber lieber Schubert, Sie mit Ihrer Musik müssen doch im Funk Erfolg haben!»

Der junge Mann schüttelte den Kopf: «A – geh Exzellenz, für den Funk bin i zu modern. Die Hörermeinung ist gegen mich. Und das Amt als Schulmeister lässt mir halt gar keine Zeit!»

Der Olympier schlug seinem Gast ermunternd auf die schmalen Schultern. «Ach Ihr feschen Wiener! Was hängt mir alles am Hals! Ich bin Intendant, Finanzminister und sitze im Kulturausschuss – und dabei finde ich immer noch genug Zeit, den Zwischenkieferknochen zu entdecken! Ueben, junger Mann, üben, üben! Uebung macht den Wilhelm Meister! Nun, was führt Sie zu mir?»

Schubert drehte verlegen seinen zerknitterten Hut. «Ach Exzellenz, wenn Sie mir einmal ein Libretto schreiben wollten – das wäre ein noch grösserer Erfolg als das Dreimäderlhaus!»

«Meinen Sie, das kann der Kotzebue nicht besser?»

«Der liegt mir gar net! Ich sage immer: Kotzebue, der Name ist ein Programm!»

Der Meister lachte schallend. «Ausgezeichnet! Das Bonmot könnte aus meinen Xenien sein!» Er deutete auf sein Diktaphon, das auf ionischen Säulen thronte. «Schade, dass ich meinen Eckermann nicht eingeschaltet habe!»

Schubert fasste Mut. «Ach Exzellenz, dürft ich um eins bitten: ich möcht' halt so arg gern Ihr Heideröslein vertonen.»

«Aber mein lieber Schubert», sagte der Olympier reserviert, «Sie sollten besser Ihre Unvollendete fertig machen! Wissen Sie – zum Heideröslein stehe ich innerlich gar nicht mehr. Das habe ich schon vor meinem Sturm und Drang für die Pfarrerstochter in Sesenheim gemacht – das ist so sentimental – keine stille Einfalt, keine edle Grösse!»

«Aber ist so rührend! 's geht so zu Herzen!»

Goethe schüttelte unwillig den Kopf. «Sagen Sie es ruhig – es ist eine Schnulze. So recht fürs Fernsehen am Samstagabend. Mit der Rothenberger.»

«Exzellenz, dafür ist es zu schade!»

«Ich habe mir ja gedacht, der Zelter oder der Werner sollten es vertonen! Die sind bekannt. Die verkaufen sich besser. Bei mir muss ja schliesslich auch der Schornstein rauchen. Aber wenn Sie unbedingt wollen – meinewegen! Man muss ja auch etwas für den Nachwuchs tun!»

Der Schulmeister schüttelte dem Dichter so überglücklich und dankbar die Hände, dass Goethe zurückwich. Da kam Fräulein Robiczek ins Zimmer.

«Exzellenz, draussen ist eine Frau Kestner mit viel Publicity: Wochenschau, Reportern, Fotografen und Funk! Sie sagt, sie müsse sofort Exzellenz sprechen! Es sei ein historischer Augenblick!»

Goethe runzelte die Stirn:

«Kästner, wer ist denn das schon wieder? Emil und die Detektive – war der denn verheiratet?»

«Die Dame sagt, Exzellenz hätten sie einst physisch begehrt!»

Goethe lächelte. «Mein Gott, man kann das doch nicht alles im Kopf haben, was man einmal begehrt hat!»

«Die Dame meint, ich solle nur ein Wort sagen, dann wüssten Exzellenz Bescheid!»

«No, sag' Sie doch schon das Wort!»

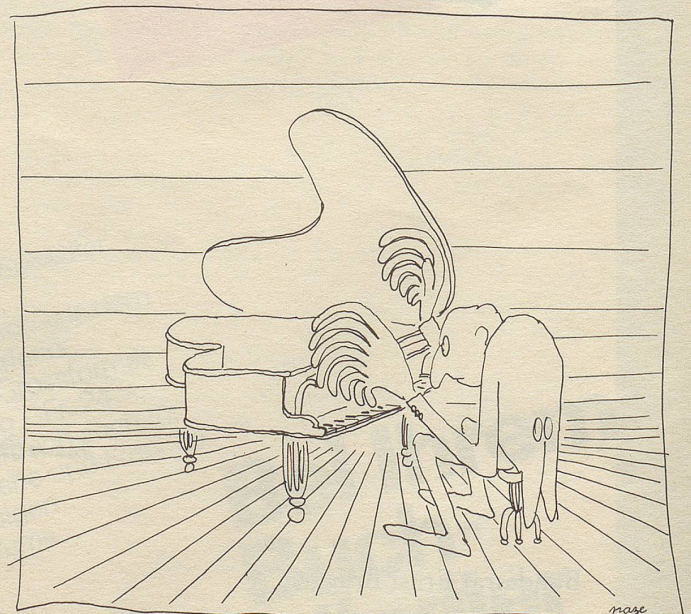
«Buff!» sagte Fräulein Robiczek verständnislos und sah den Meister an. Schubert hatte sich bescheiden zur Wand retiriert und wusste nicht, wie er das Zimmer verlassen sollte.

Ueber des Meisters Gesicht ging ein Leuchten. «Was – Lotte – Lotte in Weimar! Robiczek, die Kestner war der Vorwurf für unseren Bestseller!»

Fräulein Robiczek lächelte verklärt: «Die Leiden des jungen Werther!»

Schubert machte einen linkschen Schritt dem Meister entgegen. «Exzellenz, ich will nicht stören. Darf ich mich verabschieden?»

Aber Goethe liess es nicht zu. «Hiergeblieben! Das ist ein historischer Augenblick. Und die gute Lotte ist so alt und so sentimental, dass ich lieber nicht mir ihr allein sein will. Robiczek, bin ich gut frisiert? Schubert, gehen Sie ein bisschen aus dem Bild. Ich lasse bitten!»



Bei Gelenkschmerzen sofort
Knobel
einreiben!

Auch bei Rheuma, Muskelschmerzen, Arthritis, Nervenentzündungen, Kältegefühl in den Gliedern. Ein Einreibemittel auf pflanzlicher Basis nach Dr. med. G. Knobel, Herisau.